

eine Sauerei windelweich geprügelt worden, Herr Deckert! Herr ... Deckert?

Ein anderes Mal, bei anderer Gelegenheit, gibt es überhaupt keine Strafe. Dabei war das fast noch schlimmer. Oder ist das etwa nicht schlimm, wenn ein Junge auf seinem Platz sitzt und einfach lospiet? Jochen Krönke, Peters Spielkamerad, steht zitternd auf und schluchzt. Er hat sich nassgemacht und steht in einer Pipi-Lache. Igittigitt!

„Geh nach Hause, Krönke. Es ist nicht schlimm. Nimm deine Sachen, geh zur Toilette, mach dich ein bisschen sauber und dann geh nach Hause. Willst du das?“

Jochen nickt, packt ein und geht. Deckert hat mit ganz weicher Stimme gesprochen. Mitfühlend. Weil Krönkes Vater ein 'Geheimer' ist?

Kurz darauf dürfen wir alle raus auf den Schulhof, obgleich es noch gar nicht zur Pause geläutet hat. Als wir wieder zurückkommen in die Klasse, ist Jochens See ... wie weggewischt. Nur die Fußbodenbretter sind an der Stelle noch ein bisschen feucht.

## Emil

Emil Berger war wirklich schon ein großer Junge. Vierte Klasse, mindestens. Trotzdem ging er erst in die zweite. Merkwürdig. Der Emil war fast so groß wie Herr Deckert. Jedenfalls kam einem das so vor. Es wurde gemunkelt, Emil sei schon zweimal sitzengelieben. Aber geht das überhaupt? Kann man in der zweiten Klasse sitzenbleiben? Zweimal nacheinander? Peter konnte sich das nicht vorstellen.

Emil hätte das beantworten können, aber aus Emil war nichts rauszukriegen. Kam er von außerhalb? Hatte er

zu Hause Probleme, war er krank, war er, wie man heute sagen würde, Legastheniker? Auf den Gedanken wäre niemand gekommen. Doch selbst wenn eine Leserechtschreib-Schwäche vorlag (und erkannt worden wäre): Wer hätte Emil denn helfen sollen?

Äußerlich sah er ganz gesund aus, doch wenn unser Lehrer ihn aufrief, sprang er zwar auf und machte sich grade, antwortete aber nicht. Kein einziges Mal! Konnte er nicht? Wollte er nicht?

Wir Jungs wussten gar nichts von ihm. Emil sonderte sich überall ab, auch auf dem Schulhof. Lehrer Deckert ist auch nicht aus ihm schlau geworden, hat nicht gewusst, was er von ihm halten oder mit ihm anfangen sollte. Hat er mal mit Emils Eltern gesprochen? Vielleicht kam er ja aus dem Waisenhaus. Aber dann muss er doch einen Vormund gehabt haben!

Niemand scheint sich für ihn interessiert oder sich um ihn gekümmert zu haben.

•

Es kam ein Tag, der allen in der Klasse unvergesslich bleiben sollte. Die Sonne schien, wir hatten Kopfrechnen bei Herrn Deckert. Plötzlich flog die Tür auf, und Rektor Senger stürmte herein. Das war noch nie passiert. Wir konnten gar nicht schnell genug aufspringen, Haltung annehmen und „Heil Hitler!“ rufen. Deckert war, einem Gummiball gleich, hochgehüpft und hatte von seinem Pult aus einen Satz auf den Rektor zu gemacht, doch der forderte uns mit einer Handbewegung auf, Platz zu nehmen, legte, zu Deckert gewandt, den Zeigefinger der rechten Hand auf die Lippen und verwies den zum Schweigen Gebrachten zurück in die Deckung hinter dem Pult.

Dann steuerte er auf mich zu und ich dachte, jetzt ist alles aus: Der weiß um meine Schwäche und ist gekommen, um mich in Kopfrechnen zu prüfen. Doch er blickte mich nur kurz an – und setzte sich zu Emil.

Emil saß links vor mir allein auf der Zweierbank, Rektor Senger setzte sich neben ihn auf die Tischplatte. Jetzt konnte er Emil aus nächster Nähe ansehen – und das tat er auch. Der blickt ja scheißfreundlich, habe ich gedacht, total scheißfreundlich! Ich hatte zuvor noch nie gesehen, dass der Rektor lächelte.

Er war hochgewachsen, hatte dichtes schwarzes Haar, an den Schläfen grau meliert, pechschwarze Augenbrauen und einen stechenden Blick aus dunkelbraunen Augen.

Wir hatten Respekt, großen Respekt vor jedem Lehrer, und der Rektor, als Chef aller Lehrer dieser Schule, war ja eine Art höheres Wesen. Wir hätten auch jedem anderen Rektor unsere Hochachtung erwiesen, doch Herrn Senger sehen und ein schlechtes Gewissen haben, das war eins. Um den machte jeder Schüler einen großen Bogen, sofern das möglich war – oder schlich auf Zehenspitzen eilends davon. Sogar des Rektors Unterschrift im Zeugnis war furchteinflößend! **Senger** – wie mit dem Faustkeil gemeißelt.

Es gibt solche Figuren. Die sehen böse aus und sind es auch. Prototypen. Und jetzt sitzt er plötzlich vor mir, Rektor Senger, zum Anfassen nah. Sein Parteiabzeichen am Revers blinkt in der Sonne. Alle hier im Raum schweigen angespannt und starren konzentriert auf das Schauspiel „David gegen Goliath“.

David? Ach, du liebes bisschen! Mensch, Emil. Dem müsste doch jemand zu Hilfe – ?

Deckert rutscht fast unters Pult.

„Nun, mein Junge“, sagt Senger mit butterweicher Stimme, „wie geht es dir?“

Emil will aufstehen, doch der Rektor winkt ihn zurück auf den Platz. Es dauert eine Weile, ehe der Junge seine Stimme findet.

„G-gut.“

„Das ist schön, das freut mich“, schmeichelt Senger.

Ich habe beide im Blick, doch das ist nicht etwa so, dass ich denke: Du Aas von Rektor! – ganz und gar nicht. Möglich, dass in meinem Unterbewusstsein solche Gedanken sind, doch nicht in meinem Kopf und schon gar nicht in meinem Herzen: Das puckert vielmehr bis zum Hals, vor lauter Schiss. Der führt was im Schilde, der Rektor, das ahne ich nicht, das weiß ich.

„Schau mal auf die Fensterbank. Siehst du dort den Kaktus?“, fährt Senger fort.

„J-ja.“

„Fein, mein Junge. Dann sage mir doch mal: Welche Farbe hat der Kaktus?“

„Grün!“, entgegnet Emil, wie aus der Pistole geschossen. Der kann ja doch antworten! Zum ersten Mal ist ihm so etwas wie Erleichterung anzumerken. Das ist ja ein Mensch, der Rektor, vor dem muss man doch keine Angst haben!

„Aber nein“, süßholzraspelt Senger. „Was sagst du denn da? Der ist doch nicht grün! Der ist blau, der Kaktus. Also, welche Farbe hat der Kaktus? Wie? Na? Lauter, bitte!“

„G-grün.“

„Junge, mach mich nicht ärgerlich. Der Kaktus ist

blau. Das sieht doch jedes Kind! Blau! Nun – welche Farbe hat der Kaktus?“

„Grün!“, sagt Emil, und mir kommt es so vor, als habe seine Stimme an Festigkeit gewonnen. Denkt er womöglich, das ist ein Spiel, das er gewinnen, eine Probe, die er bestehen kann?

„Zum Donnerwetter! Bist du blind? Der Kaktus ist blau! Blau! Blau!! Also – Antwort!“

Sengers Gesicht gleicht einer Teufelsfratze. Er sieht aus, als würde er im nächsten Augenblick zuschlagen. Aber Emil, abwechselnd rot und weiß im Gesicht, nimmt all seinen Mut zusammen und sagt noch einmal, leise, mit bibbernden Lippen: „Grün.“

Was ist das? Will der Schüler Emil Berger ihn, den Schulrektor Senger, vor der ganzen Klasse blamieren, obendrein auch noch vor Lehrer Deckert? Was bildet sich dieser unverschämte Lümmel denn ein?!

Der Rektor springt auf, beugt sich nach vorn, so dass er Auge in Auge vor Emil steht und schreit ihn an, den Kopf hochrot wie ein Feuermelder: „Verdammt nochmal! Du wagst es, Bürschchen? Ich kann auch anders! Blau! Blau! Blau ist der Kaktus! Verstanden? Raus mit der Sprache – wie ist die Farbe?“

Eine stecknadelstille, kaum wahrnehmbare Pause.

„B-blau“, flüstert Emil.

Und dann hören wir ihn schluchzen, er zittert am ganzen Körper und beginnt leise zu weinen, der große Junge. Etwas anderes als das Weinen ist nicht zu hören in unserer Klasse.

Senger dreht sich um, steuert dem auferstandenen Lehrer Deckert entgegen und sagt: „Na also. Sie haben

es ja selbst erlebt. Ab in die Hilfsschule mit dem Bengel! Heil Hitler!“

Weg ist er. Behutsam lösen wir uns aus der Starre. Deckert steigt vom Podium hinab, geht zu Emil an den Platz und stellt sich neben ihn.

„Dann pack mal deine Sachen, Junge. Schaffste das alleine?“

Emil nickt kaum merklich. Bleibt sitzen. Hält inne. Wenn jetzt die Uhr stehen bliebe ... Etwas sagen, man müsste etwas sagen. Schnell! Aber was.

Dann packt Emil seine Habseligkeiten zusammen, bedächtig, fast geräuschlos. Als er aus der Tür geht, ist es totenstill.

Niemand von uns hat Emil jemals wiedergesehen.

•

Nachzutragen. Den Dialog hat es gegeben, die Umstände ebenso. Wortwörtlich erinnere ich mich, was der Rektor beim Abgang gesagt hat. Und wir? Wir haben das hingenommen, haben geschwiegen. Auch der Lehrer. „Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so“, sagt Brecht. Spätestens nach 1933 mutierte die Staatsmacht zur Allmacht, die Verhängnisvolles gebar, etwas, das heute den Einzelnen traf, morgen die Gruppe und schließlich ganze Völker. Das Schreien der Mächtigen drang bis ins Papier von Verordnungen und machte Betroffene stumm. Kollektive Angst erzeugte kollektives Schweigen. Dies Verhalten reichte weit über den Krieg hinaus (der zu dieser Zeit noch gar nicht begonnen hatte) und endigte weder mit der Hitler-Diktatur noch mit dem Tod der Opfer und der Verursacher.

Alles aufzuarbeiten ist unmöglich. Aber die Pflicht besteht, unentwegt daran mitzuwirken.